Genau vor einem Jahrhundert wurde er geboren. Er war mein Vater, die Wurzel meines Lebens, der Stamm und die Zweige, Triebe, mit wenigen Worten, ein immer lächelnder Erzieher.

 - Zum Anlass dieses Jubiläums kann ich nicht ohne Emotionen sprechen und nicht das Erwachsenenleben ohne die Hintergrundarbeit meiner Mutter erwähnen, weil ihr Leben, das Leben gemeinsam mit meinem Vater ein Dienst war im unerschütterlichen Glauben und Liebe Christi.

Bruno Foltin, evangelischer Pfarrer wurde am 14. April 1916 in Märis-Ostrau, auf dem heutigen Gebiet der Tschechischen Republik, geboren. Als er ein Jahr alt war zogen sie nach Ungarn um, weil sein Vater, Paul Foltin, als Metallurg nur in Györ Arbeit fand in der Ganzer Waggon-, Maschinen- und Kanonenfabrik, in der er später Chefingenieur wurde. Ungarisch lernte er von seinen Mitarbeitern und aus Zeitungen. Seine Mutter, Paula Bichterle, geborene Sudetendeutsche, konnte diese schöne Sprache nicht vollkommen erlernen, aber sprach sie mit einem niedlichen Akzent.

Mein Vater absolvierte die Grundschule und das Gymnasium in Györ. Seit seiner Kindheit kannte er Elizabeth Lázár, seine spätere Frau. Beide Familien hatten immer ein enges und warmes Verhältnis. Einer der Vorfahren der Lázárs, ein Heiduck des Bocskai Fürstentums des XVI. Jahrhunderts, der von Transsilvanischer Herkunft und aus der Umgebung der sieben Dörfer war, machte sich in Bokod sesshaft. Er war ein geborener Szekler. Als Barbiermeister leitete er ein Friseurgeschäft in Győr.

Bruno Foltin war später Student der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Pécser Elizabeth Universität in Sopron. Beim Wandern durch die umliegenden Wälder lernte er sein Pensum und die deutsche Sprache. Nachdem er die Prüfungen abgelegt hatte, wurde er am 10. Februar 1939 von Bischof Béla Kapi zum Pfarrer eingeweiht und durch eine besondere Prüfung befugt Dienste in deutscher und ungarischer Sprache zu halten.

Von 1939 bis 1941, mit dem Sitz in Budapest, wurde er Bischof Kapi’s reisender Sekretär der Evangelischen Abteilung des Ungarischen Evangelisch-Christlichen Jugendverbandes. Schon früher, jetzt aber vollzeitig organisierte er sehr viele gesegnete Jugendtage und Konferenzen in Gymnasien für Studenten im ganzen Land, wie zum Beispiel in Baja, Nyíregyháza, Kőszeg, Tahi, aber blieb auch in Verbindung mit den Partnerorganisationen im Ausland. Er war in Wien, in Deutschland und auch in Bulgarien.

Am 1. Januar 1941 schickte ihn Bischof Béla Kapi in den Bezirk Baranya nach Borjad als stellvertretenden Pfarrer, um die damals noch starke Kirchgemeinde selbständig zu machen, da sie zur Filiale Magyarboly gehörte. – Zu dieser Zeit tobte schon der II. Weltkrieg. Er bekam die Wohnung Matyás Czigler‘s, der als Lehrer im Ort amtierte und in die Armee einberufen wurde. Als Gegenleistung musste er neben den Pfarr-und Gottesdiensten auch die Kinder in der Schule unterrichten. Als Ergebnis einer dreisten Entscheidung heiratete er Elizabeth Lazar 3 Jahre nach der Verlobung und nach 5 Jahren “Brautwerbung“. Bischof Kapi verbot ihm den Dienst weiterzuführen und meinte, dass der Gehalt zu wenig wäre, um eine Familie zu versorgen. Und so war es auch. Sechzig Pengő des Monatsgehalts, der damals 80 Pengő war, waren nötig, um den Unterhalt einer Familie auszugleichen. Er aber lies nicht nach, auch wenn das bei dem Bischof auf große Empörung stieß und ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet wurde. Letztendlich bekam er die Erlaubnis nachdem eine zweckbedingte Lösung gefunden wurde. Am 8. Oktober 1941 heirateten sie und fuhren noch am Tag der Heirat nach Borjad.

Im Bezirk Baranya-Süd war damals der Volksbund, eine mit den Deutschen sympathisierende Partei, sehr stark. Die Mitglieder dieser Partei griffen meinen Vater damals ständig an, dass “er eine ungarische Frau hat und auch zu Hause nur ungarisch sprechen würde“. Zur gleichen Zeit wiederum schätzte die Kirchgemeinde seine Individualität und seine aufopferungsvollen und liebevollen Dienste.- Zu dieser Zeit entstand das “Judengesetz“, worüber auch im Kreise der Pfarrer im Bezirk Baranya-Süd abgestimmt werden musste. Nur zwei Pfarrer dieses Kreises stimmten gegen dieses Gesetz: Ferenc Lehel und Bruno Foltin. Damals war das lebensgefährlich.

Im Jahre 1943 war Bischof Kapi gezwungen den Pfarrer von Magyarboly zu entfernen und schickte meinen Vater nach Borjád. Die Mitglieder des Volksbundes bedrohten ihn. Er sollte sich nicht wagen dorthin zu gehen, denn sie würden ihn mit Eiern beschießen und seiner Familie Schaden zutun.

Meine Mutter und Großmutter flehten ihn an. Aber mein Vater ließ nicht nach. Zusammen mit seiner Familie zog er um. Im Dorf herrschte “Hochspannung“ als man sah, dass er mit Möbeln und seinen sieben Sachen ankam. Ein mit Eiern beworfenes Pfarrhaus erwartete sie. Die Mitglieder des Volksbundes probierten die Familie mit allmöglicher Propaganda einzuschüchtern. Viele Bewohner jedoch mochten meinen zähen, aber auch stillen und geduldigen Vater und seine gesegneten Dienste. Das Wahlverfahren jedoch verlief in einer fast kriegerischen Art. Man sollte wissen, dass sich für die Position auch ein Pfarrer des Volksbundes beworben hatte und daher die Parteien sich auseinandersetzten. Pfarrer Foltin hatte das nicht gewollt. Er beabsichtigte, nicht an den Wahlen teilzunehmen und sprach mit Bischof Kapi. Er aber antwortete ihm, dass “das nicht die Belegung eines Amtes, aber eine Angelegenheit der Ungarn sei!“ Also nahm er den Dienst an. – Tag für Tag wurde ihm und seiner Familie gedroht und um die letzte Wahl zu stören, wurde im Hof des Wächters der Heuhaufen angezündet. In der zweiten Wahlrunde letztendlich – für die die Bewohner von Borjad auch die älteren und auch kranken Leute auf, mit Heu ausgepolsterten, Pferdekutschen nach Magyarboly brachten – gewann er die Position mit überwiegender Mehrheit.

 Aber jetzt kamen die schwereren Tage. Der Umkreis des Dienstbereichs auf dem jugoslawischen Gebiet wurde 60 km. Im Grenzbereich durfte man nur mit einer speziellen Erlaubnis leben. Aber Pfarrer Foltin vollendete seine Dienste mit all seiner Kraft und an allen Orten, in Ivándarda, Borjád, Villány, Siklós mit einem DKV Motorrad und seiner Aktentasche, die mit dem Hosengürtel um den Hals angebracht wurde. Abends in der Dämmerung konnte man nur ohne Lampe verkehren, weil “Tito’s Kettenhunde“, die Partisanen, ständig von der anderen Seite auf Geräusche schossen. Er hatte eine Tasche, in der die Bibel von den Schützen getroffen wurde, aber er, Gott sei Dank, nicht….

 Inzwischen wurde er oft von Provokateuren besucht. Oftmals abends klopften Fremde an seine Tür, die wissen wollten, wie man zur Grenze gelangen konnte, weil sie aus diesem oder jenem Grund nach Jugoslawien gehen wollten. Aber er durchschaute die Situation und gab keine Informationen, wenn die Leute oft auch draufgängerisch waren. Dann kam die Zeit, wo am Gemeindehaus eine Liste von den Personen angebracht wurde, die evakuiert werden mussten. Das veränderte das Leben vollständig. – Ein langer Zug mit Wagons für Tiertransport wurde auf der Station Magyarboly aufgestellt. Von Budapest wurden bewaffnete Polizisten und Soldaten geschickt, die die Verordnung ausführen sollten. Mehrere Tage warteten sie auf dem Bahnhof auf die Lokomotive, die auch von Budapest ankommen sollte. Es gab Leute, die über Nacht nach Hause flüchteten, um zu retten was noch zu retten war. Am Tag der Himmelfahrt, an dem immer in der Kirche Gottesdienst war, bat Pfarrer Foltin den Bahnhofsvorsteher um Erlaubnis, auf dem Bahnhof einen Gottesdienst zu halten. Im Luthermantel hielt er den Gottesdienst und predigte von Trost und Hoffnung. Man sang gerade das letzte Lied als die Lokomotive murmelnd in den Bahnhof hineinrasselte. Sie wurde angeschlossen und die Menschen auf den Zug geleitet. Pfarrer Foltin schwang sich auf sein Fahrrad und “galoppierte“ zur Kirche. Er rannte die Treppe zum Kirchenturm hinauf und läutete die Glocken solange er aus dem Turm den Zug noch sehen konnte. Am kommenden Sonntag waren in der sonst immer vollen Kirche außer dem Pfarrer und seiner Familie nur ca. 60 Leute.

 Da kam die nächste Last, 6 ha Land und seine Bestellung. Die Verordnung schrieb vor, dass der, der sein Land nicht kultiviert und seine Verpflichtungen nicht abgibt, als Kulake eingestuft und weggebracht wird. Mein Vater nahm ein Anleihen und kaufte sich ein Pferd. Von den noch gebliebenen Landwirten leite er sich Werkzeuge aus und begann, zusammen mit Großvater Lázár, der im ersten Weltkrieg schwer verletzt wurde, das Land zu bestellen. Sie pflügten, pflanzten und hielten Kleintiere neben den Pfarrdiensten, um die Familie ernähren zu können.

Später wurde das Land dem Staat übergeben. Das war eine Erleichterung….

 Am 1. Januar 1952 wurde Pfarrer Foltin zum Pfarrer der Gemeinde Sopronbánfalva gewählt. Die Familie zog von dem südlichen, gefährlichen, jugoslawischen Grenzgebiet in das westliche, österreichische Gebiet in das von dem vorher amtierenden Dr. Károly Pröhle gebaute neue Pfarrhaus. Das Pfarrhaus befand sich in der Lomb Straße auf der westlichen Seite des Dorfes an der Grenze. Die damals schon große Familie von 9 Personen mit einem monatlichen Lohn von 80 Forint kam mit großer Freude in die Gemeinde, die nach der Evakuierung auf 300 Personen geschrumpft war. Mein Vater setzte in Magyarboly alles das fort, was er in Borjád auch im Sturm der Geschichte und immer im Kampf mit den knappen Lebensgrundlagen getan hatte: mit unerschütterlicher Überzeugung predigte er das Evangelium, tröstete, ermutigte, gab Hoffnung und pflanzte Leben in alle Seelen die er traf - all‘ das in deutscher und ungarischer Sprache. Er vergaß dabei nie die evakuierten Gläubigen aus Borjád, Magyarboly und Wandorf. Den Bedingungen und Möglichkeiten entsprechend versuchte er die Kontakte zu halten, zu bauen und in jedem die geistige Kraft Gottes zu zeigen.

 In Wandorf mussten sie noch einen geschichtlichen Sturm überstehen: das Nachleben der ungarischen Revolution und Freiheitskampfes in 1956. Mein Vater versuchte damals in mitten der Revolution die Lutheraner durch seine Beziehungen mit früheren Brüdergemeinschaften und Kontakten im Ausland über die wirkliche Situation trotz der Propaganda der Ungarischen Evangelischen Kirche zu benachrichtigen. Das war nicht immer ohne Gefahr. Am 22. Dezember schrieb er einen langen Brief an Herrn Visser’t Hooft, Generalsekretär des damaligen Lutheraner Weltbundes. Ein zuverlässiges Gemeindemitglied, das flüchten wollte, gab den Brief auf einer Post in Deutschland auf. Wahrscheinlich ist der Brief angekommen, da man den originalen Brief und dessen kurze Übersetzung ins Englische in einem Archiv in Deutschland gefunden hatte.

 Die große Auswanderung, damals im Herbst von 1956 und im Frühling 1957, haben wir als Kinder auch erlebt und erinnern uns noch heute daran. Wir wohnten im letzten Haus des Dorfes. Die Menschen und ganze Familien sogar strömten, so breit wie die Straße und Felder waren, aus dem Land und in den Westen. Es gab viele, die bei uns am Haus anhielten, klingelten und um Hilfe und Unterkunft baten. Zusammen mit dem Pfarrer vom Dachbarort Ágfalva, Ödön Weltler, half unser Vater mit Lebensmitteln, Getränken, Medizin und mit Informationen auch dann, als die Grenze schon abgeschlossen war. Da gab es Leute, die meinten, dass unser Vater auch mit seiner Familie auswandern sollte, dass er Arbeit bekommen würde und dass sie helfen würden. Unser Vater aber sagte: “Ich bin Ungar und mein Platz ist hier in Ungarn.“ Einige antworteten: “Dann bleiben wir auch hier.“ Wir haben auch den Ein-und Ausmarsch der Russen in Wandorf miterlebt. Später hat man uns dauernd beobachtet. Mehrmals wurde bei uns das Haus durchsucht und unser Vater zum Verhör in die Kazerne ’48 mitgenommen, aber weiter wurde ihm nichts angetan....

In den friedlicheren Zeiten erhöhte sich die Zahl der Dienste für meinen Vater. Nach den Evakuierungen und auf Druck des Kommunismus konnte er das Evangelium nur mit immer weniger Kollegen an die ständig abnehmende Zahl der Kirchengemeinden verkünden. Aber ihn störte nicht, ob er in einer überfüllten Kirche oder in einem Haus mit einer Handvoll Menschen predigen musste. Jeder Mensch zählte, auch wenn er wegen ihm oder ihr mehrere Kilometer gehen musste. Die Zeit spielte keine Rolle. Neben Wandorf und Brennbergbánya – wo der Gottesdienst am Sonntag zu verschiedenen Zeiten in Ungarisch und Deutsch gehalten wurde – gehörten bald Balf, Nemeskér, Simaság, Tompaládony, Vasegerszeg und letztendlich Ágfalva zu seinen Gemeinden. Zuerst machte er sich mit einem D-Csepel Motorrad, später mit einem eigenen alten Trabant auf den Weg. Überall jedoch hielt er seine Gottesdienste, Konfirmandenstunden und Bibelstunden für die Kinder in der Kirche, aber auch manchmal am Haus. Nebenbei versorgte er die Gemeinde. Er leitete und half bei dem Wiederaufbau des Kirchendenkmals von Nemeskér. Er hatte da schon Erfahrung.

1967 entstand an der Stelle der damals alten Schule und Kirche, aus der ehemaligen Katholischen Schule die heutige neue Evangelische Kirche in der Mitte des Dorfes, deren alter Turm abgebaut und neu aufgebaut wurde. Dort verbrachte er glückliche Tage im Dienste Gottes. Zur Wahrheit gehört, das er Sonntags bei Morgendämmerung aufstand und Feuer machte, damit es zum Gottesdienst warm war. Er war derjenige, der die Glocken läutete; später wir, die Kinder, auch die Turmuhr, die immer pünktlich die Stunden und halbe Stunden anschlug. Wenn etwas in der Kirche oder im Pfarrhaus kaputt ging, dann konnte er das immer reparieren. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass er während seiner aktiven Jahre je frei genommen hatte oder im Urlaub war. Lediglich die Zeit im Krankenhaus, die er wegen der Operation seines Bruches dort verbringen musste, machte es unmöglich für ihn die Gottesdienste zu halten. Aber darüber nörgelte er nie. Von der Kirche hat er nie eine Anerkennung bekommen, aber das hatte er nicht erwartet und gewollt. Anerkennung genug waren die strahlende Liebe der Gläubigen und die aufrichtige Ehre, die er in den Dörfern und Städten bekam. Wohin er auch ging, er wurde immer mit abgenommen Hüten empfangen. Niemand konnte ihm zuvorkommen. Er war immer der erste mit der Begrüßung….Gesegnet sei seine immer klare Seele und gesegnet sei die Arbeit seiner Hände!

 - Meine Familie und ich sind sehr glücklich, dass die heutige Generation, die Evakuierten, deren Nachkommen und die hier Lebenden den 38 Jahre langen, treuen und sich opfernden Dienst unseres Vaters hier in Wandorf schätzen und in ihren Seelen aufbewahren. Als Hintergrund des Denkmals strahlt in renovierter Schönheit die kleine, umgesiedelte Evangelische Kirche, die die Erinnerungen und das Leben der im ersten Weltkrieg umgesiedelten Familien und Geschwister auch aufbewahrt!

 Unser Vater ging 1989 in Rente. Am 1. Oktober 1989 war sein Abschiedsgottesdienst. Zusammen mit meiner Mutter zogen sie nach Győr. Seine Rentnerjahre verbrachte er auch sehr aktiv. Er fotografierte, wie damals schon in Wandorf, als Lohnzuschuss, damit er den Kindern mit Hilfe von Flanelografbildern Geschichten aus der Bibel erzählen konnte und diese dann seinen Kollegen weitergeben konnte. Während dieser Zeit predigte er gern, wenn man ihn darum bat. Noch im Jahre 1987 übersetzte er die “Metaphorik zur Geschichte der Kirche“ mit Untertiteln zu den Bildern eines riesigen Dia-Korpus. Dann übersetzte er die universelle Kirchengeschichte von Hausi. Selbst als er ins Krankenhaus eingeliefert wurde mit einer Lungenembolie führte er diese Übersetzung fort....

 Im Frühjahr 1993 wurde er zu einer Evangelischen Woche in das Diakonissenhaus in Győr eingeladen. Er bereitete sich sehr darauf vor. Leider ging es ihm am Anfang der Woche nicht gut und musste ins Krankenhaus gebracht werden. Die Untersuchungen ergaben, dass er Probleme mit seinem Herz hatte. Er wollte unbedingt die Dienste halten. Meine Schwester und Schwager fuhren ihn täglich zu diesen Anlässen. Nachdem er vom letzten Anlass in das Krankenhaus zurückgekehrt war, fand man ihn den nächsten Morgen tot auf. Am 26. März 1993 nahm ihn der Herr an sich.

 Ef 3,14-19 war die letzte Predigt unseres Vaters, die in diesem Heft auf der letzten Seite zu finden sind. Ein paar Gedanken aus der Predigt, die von den Diakonissen damals aufgeschrieben wurden:

* „Herr, Dich zu verlassen ist gleich dem Tod, heimkehren zu Dir, in Dir zu verbleiben ist das Leben….“
* „Ich möchte, dass ich mir nicht wichtig bin…“
* „Ich möchte in der unendlichen Wand ein Ziegel sein, ein Draht auf dem die Nachricht weiterläuft, und wechselt mich aus, wenn ich gerissen bin…“

Pfarrer Bruno Foltin, das Lebenswerk unseres Vaters zitiert von Sándor Reményik:

„ Unter vielen Seelen war er das Floß…“